

Adolf Holl (Hg.), *Die Ketzer*, Hoffmann und Campe, Hamburg 1994, 469 S., Ln.

Sie wurden vertrieben, gefoltert, exkommuniziert und manch einer hingerichtet. Michael Servet endete auf dem Scheiterhaufen, Girolamo Savonarola wurde gehängt und verbrannt, Menno Simons starb als ewig Gejagter. Drei Gestalten, die viel voneinander trennt und doch eines miteinander verbindet: Sie wurden zu Ketzern erklärt. Von ihnen handelt das Buch. Es geht um Menschen, die der kirchlichen Orthodoxie die Gefolgschaft aufkündigten, die zu widersprechen wagten und für ihre Ideen mit Ruhelosigkeit, Schmerz und Not bezahlen mußten. Entstanden ist das Werk aus persönlicher Betroffenheit. Fast zwanzig Jahre sei es nunmehr her, so der 1976 als Priester suspendierte Adolf Holl in seinem Vorwort, daß er selbst gelegentlich als Ketzer titulierte wurde. Das Interesse, sich eingehender mit dieser Thematik zu beschäftigen, war geweckt.

Allerdings machte Holl sich nicht allein ans Werk. Über zwanzig Kenner der Materie haben ihr Wissen beige-steuert und in Gestalt biographischer Skizzen und kurzer Abhandlungen ein Panorama ketzerischen Nonkonformismus entstehen lassen. Der Schwerpunkt liegt in der Zeit zwischen 1050 und 1650. „Nicht mit Adam und Eva wollte ich anfangen, sondern im Hochmittelalter, als die ersten Radikalchristen einer neuen Glaubensbewegung von sich reden machten, in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden und Italien, um die Mitte des 11. Jahrhunderts. Damals entstand das Wort ‚Ketzer‘“ (Einleitung, S. 18). Bis zu den Dissentern der Cromwell-Zeit sollte die Ketzerchronik reichen, aber eigentlich geht das in vier große Abschnitte unterteilte Buch mit seinen über vierzig Beiträgen über die ursprünglich abgesteckten Grenzen weit hinaus. Sie mögen für die im ersten Teil vorgestellten ketzerischen „Gestalten“ und die im zweiten Teil behandelten „Bewegungen“ gelten, nicht jedoch für die Teile drei und vier. Was hier unter den Überschriften „Konstanten“ und „Perspektiven“ an thematischen Artikeln vereint wurde, sprengt den zeitlichen Rahmen und führt bis in die Gegenwart. Ob es, wie im Beitrag von Johannes Brosseder, um „Reformismus“ geht, um „Spiritualismus“ (Ursula Baatz), „Sektenbildung“ (Christoph Bochinger) und „Aske-se“ (Peter Dinzelbacher) oder auch um „Nonkonformismus“ (Heinz-Robert Schlette) und „Radikalität“ (Dorothee Sölle), dies alles sind „Begriffe“, die dem ketzerischen Phänomen eng verbunden sind und es in seiner Eigenart bzw. jeweiligen individuellen Ausprägung zu bestimmen vermögen. Randunschärfen werden dabei in Kauf genommen. So stellt Thomas Macho in seinem Beitrag über Esoterik die Frage, „... ob es überhaupt gerechtfertigt

ist, das Stichwort ‚Esoterik‘ in einem Handbuch der Ketzerei zu traktieren“ (S. 382). Diese manchmal nur lockere Verbindung zur Ketzerthematik in den beiden letzten Teilen, die neben sehr lesenswerten Ausführungen (Dorothee Sölle über Radikalität) auch sprachlich weniger Gelungenes enthalten (Burghart Schmidt über Egalitarismus), führt zu Konsequenzen im Umgang mit dem Buch.

Wenn der Herausgeber im Vorwort auch darauf hinweist, daß der Aufbau für sich spreche und es keinerlei Zwang gäbe, mit der ersten Seite zu beginnen, so erscheint es fraglich, ob ein mit der Ketzerthematik wenig vertrauter Leser dieses Angebot annehmen sollte. Wahrscheinlich ist er doch besser beraten, dem induktiven Aufbau des Buches zu folgen, um allmählich, von den Einzelgestalten ausgehend, zum Abstrakteren fortzuschreiten. Der Weg führt also über den Menschen zur Anatomie des Ketzerischen. Daß es hervorragende Ketzergrößen beiderlei Geschlechts gegeben hat, wird im ersten Teil deutlich. Vorgestellt werden zwar vor allem Männer, unter anderem Joachim von Fiore (Gert Wendelborn), Sebastian Franck (Christoph Bochsinger) und Jakob Böhme (Eike Christian Hirsch), aber auch zwei Frauen, Marguerite Porète (Ursula Baatz) und Johanna von Orléans (Barbara Beuys). Von diesen Individuen ist es oft nur ein kleiner Schritt zu den ketzerischen Bewegungen mit ihren ganz unterschiedlichen Erscheinungsformen, darunter die Bogomilen (Daniela Müller), Beginen (Hilde Schmölzer) und Hussiten (Antje Schrupp). So wirken die von Johannes Thiele skizzierten Geissler geradezu exzessiv im Vergleich zu den von Hans-Jürgen Goertz vorgestellten Täufern. Lassen sie in ihrer Bewegungsvielfalt schon kein homogenes Bild entstehen, so gilt das für die von Vera Nünning beschriebenen englischen Dissenter des 17. Jahrhunderts erst recht.

Das Buch bietet viele Anregungen und besticht nicht zuletzt durch seine eigenwillige Struktur, die jedoch einiger Erläuterungen bedurft hätte. So wäre es wünschenswert gewesen, zu erfahren, worin der genaue Unterschied zwischen „Konstanten“ und „Perspektiven“ liegt. Dennoch, entstanden ist ein sehr lesenswertes Werk über ein immer noch lebendiges Thema mit großer Vergangenheit.

*Marion Kobelt-Groch*